Günther Ofner
Graz

Gedanken zur Problematik der Integration im multikulturellen deutschen Sprachraum

Abstract: The difficulties of comparing various concepts regarding the integration of emigrants are already depicted in Douglas' conception of cultures. The paper discusses the topics of prejudice and of various legal concepts in foreign cultures, hence the embedded debate upon religious differences between different ethnic groups. A further section focuses upon the social and economical situation of emigrants, language acquisition topics of asylum-seekers, and with various opinions of some political groups regarding their integration. The final part of the paper consists in a short plea proposing solutions.
Keywords: multilingualism, multiculturalism, migration, culture, school

Mit der vermehrten Zuwanderung von Bürgern anderer Staaten und Angehöriger verschiedenster Kulturen und Rassen in die deutschsprachigen Industriestaaten, hervorgerufen durch den Mangel an Arbeitskräften in den Sechzigerjahren und dann später durch den Niedergang der kommunistischen Diktaturen in Osteuropa, bzw. durch die daraus entstehende wirtschaftliche Not in den betroffenen Ländern, sowie auf Grund kriegerischer Ereignisse, entstanden und entstehen vermehrt Ängste und Bedenken in der autochthonen Bevölkerung in den betroffenen Ländern.
Der Grund für diese Bedenken liegt, wie so oft, in Vorurteilen vor allem aber im Unwissen um die Herkunft, die Kultur und selbstverständlich die Religion der Migranten.
Die erste Hürde bei der „Beurteilung“ der Zuwanderer ergibt sich schon im Definitionsbereich.
„Sie (die Migranten) haben eben eine andere Kultur und passen nicht herein“, lautet der Vorwurf der Einheimischen: Andererseits ist für die Zuwanderer die Kultur des Gastlandes oft fremdartig, ja sogar abstoßend, was dazu führt, dass sie einen engeren Kontakt mit den Gastgebern von vornherein ablehnen und vermeiden.

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

Diese Standpunkte lassen eine fruchtbare Integration und ein gedeihliches Zusammenleben nicht zu.
Was ist denn nun unter Kultur eigentlich zu verstehen, was muss beim Kennenlernen fremder Kulturen berücksichtigt werden?
Nach welchen Maßstäben bewerten wir „Kultur“? Beurteilen wir nach den Kriterien der materiellen Kultur, die von Normen dominiert wird, bzw. ob diese Normen vorhanden sind oder nicht oder nach denen der formalen Kultur, deren Regeln und Regelsysteme von sich aus existieren, was weiter heißt, dass wir von den „Regeln“ einer Kultur geprägt werden und uns diesen Regeln auch anpassen und unterwerfen müssen.
Douglas hat ihre Theorie der Synthese der obengenannten Kulturbegriffe auf zwei Fundamente gestellt, aus zwei sozialen Dimensionen und aus Werten und Verhaltensweisen ergeben sich die kulturellen Unterschiede aus den verschiedenen Organisationsformen der Gesellschaft.
Erstere Anschauung verführt uns dazu, den krassen Unterschied zwischen Hochkultur bzw. niederer Kultur herauszustreichen. Besitzt die „neue Kultur“ diese Normen nicht, ist sie a priori „niedriger“ als die eigene. Dieser Denkprozess ist in den Gesellschaften tief verwurzelt, gepaart mit Vorurteilen Sonderzahl.
Dass Integration von diesen Denkpositionen aus wohl niemals stattfinden kann, erhellt aus dem Gesagten.
Der Integration dienlicher wäre sicher die Denkungsart aus der die formale Kultur herzuleiten ist, indem man Kultur als Abstraktum erkennt, als etwas, was einfach existiert, denn dann ist eine Unterscheidung in Hochkultur oder niederer Kultur ausgeschlossen.
Wünschenswert bei der Beurteilung von Kulturen wäre eine Synthese beider Theoreme, wie sie von M. Douglas vertreten wird.
Wir wissen, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, er als Einzelwesen kaum überleben kann, das heißt, wir können außerhalb einer Gruppe (Kultur) nicht existieren.
Douglas geht bei ihrer Definition der Kultur von den Begriffen „Group“ und „Grid“ aus.
Group bezeichnet das Ausmaß der Beeinflussung des Verhaltens eines Individuums innerhalb eines Sozialisationssystems (Makro-, Meso-, Mikrosystem).
Grid bezeichnet das Ausmaß der Beeinflussung des individuellen Verhaltens durch Regeln von anderer Seite, z. B. Familie, Schule, Partei usw.
Von diesen Voraussetzungen ausgehend, leitet Douglas vier Kulturtypen her:

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

1.) Hierarchistische Kultur (Grid hoch, Group hoch)
2.) Individualistische Kultur (Grid niedrig, Group niedrig)
3.) Egalitäre Kultur (Grid niedrig, Group hoch)
4.) Fatalistische Kultur (Group hoch, Grid niedrig)

Die Grenzen zwischen 3 und 4 sind fließend.
Wie sehen nun diese Systeme in der Praxis aus?

Ad 1: Die hierarchistische Kultur

In ihr finden wir Institutionen wie: Kammern, Gewerkschaften, Parteien, Bünde, verschiedene Religionsgemeinschaften und auch Sekten. Alle diese Gemeinschaften haben Strategien entwickelt, um ihre Mitglieder an die Institution zu binden. Es wird vermittelt, dass das Mitglied innerhalb der Gruppe einen gewissen Schutz genießt, dass bestimmte Ressourcen garantiert werden, die existenzielle Relevanz haben. Mit einem Wort, das Kollektiv sorgt für den Einzelnen und ist in allen Belangen oberste Instanz.
Weiters sind diese Gemeinschaften streng hierarchisch gegliedert und argumentieren mit den Begriffen Gemeinwohl und Tradition. Dadurch entsteht ein engmaschiges soziales Netz, das mit dem Verlust der persönlichen Autonomie einhergeht. Das Einzelmitglied hat sich den Intentionen des Kollektivs zu unterwerfen.
Die Gefahr, die von dieser Art der Kultur ausgeht, ist leicht zu erkennen:

a. Extreme Abgrenzung gegenüber anderen Kulturen und Denkweisen.
b. Hohe Auflösungstendenzen, wenn der Schutz der Mitglieder nicht mehr gewährleistet werden kann.
c. Strenge hierarchische Strukturen, die teilweise diktatorischen Charakter haben.
d. Positionen in der Rangordnung werden nicht durch Leistung erworben sondern vom Kollektiv zugeteilt oder sogar „geerbt“. (Nordvietnam)

Ad 2: Individualistische Kultur

Diese Form ist für die gegenwärtige Markt- u. Industriekultur signifikant. Die Mitglieder agieren aus eigenem Antrieb und eigenen Vorstellungen. Die Einzelleistung steht an oberster Stelle. Mobilität, Risikobereitschaft und Wettbewerbsdenken sind die Säulen dieser Kultur. Hierarchien sind nicht vorhanden, Autoritäten werden nicht anerkannt, Positionen werden rasch gewechselt.
Die Vorteile für das Individuum bestehen in einem hohen Maß an Autonomie.

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

Die Gefahren liegen:

a. im Fehlen eines Regelwerkes bei der Ausübung der Aktivitäten,
b. weiters in der Monopolbildung,
c. andererseits im Fehlen eines sozialen Netzwerkes, was bei den „Versagenden“ Unzufriedenheit und Existenzangst auslöst,
d. daneben im bedingungslosen Verfolgen der persönlichen Interessen,
e. in der fehlenden Pakttreue. Allianzen werden je nach Bedarf geschlossen und wieder aufgelöst.

Ad. 3: Egalitäre Kultur

Jeder Kommunarde ist dem anderen gleichgestellt, was den Zusammenhalt garantieren soll, die Positionen in der Gruppe sind nicht dauerhaft, es gibt keine Autorität, Unterschiede werden sprichwörtlich eingeebnet.
Die Gefahren liegen:

a. in der strengen Abgrenzung zur „Außenwelt“ und in der dadurch entstehenden Intoleranz und im Überschätzen des eigenen Wertesystems.
b. In der hohen Spaltungstendenz, weil Freiräume für eigene Initiativen fehlen.

In dieser Kultur sind Institutionen wie:

1. Primäre Sekten
2. Alternative Bewegungen
3. Bürgerinitiativen und
4. einige Jugendbewegungen

Ad. 4: Fatalistische Kultur

Innerhalb dieses Systems existieren keine großen Allianzen, jedoch gibt es in ihnen strenge Normen, eigentlich einen Ehrenkodex, der das Verhalten der Mitglieder regelt. Ein Abweichen vom Wertesystem wird rigoros geahndet.
Gefahren:

a. Das Fehlen eines gemeinsamen Ansprechpartners.
b. Das Segment der Apathie.
c. Der Glaube an das Übernatürliche.
d. Die hohe Bereitschaft sich einem charismatischem Führer zu unterwerfen.

In diesem System finden wir:

1. Gesellschaftliche Randschichten vom Bettler bis zur ethnischen Minderheit

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

2. Personen am oberen Teil der Gesellschaft, die sich bewusst von Bestehendem abkoppeln, z.B. exzentrische Künstler
3. Den Buddhismus
4. Den Islam

Diese theoretische Darstellung der Kulturen war für das Verständnis der ersten Hürde notwendig.

Aus den obigen Ausführungen kann leicht erkannt werden, dass ein Zusammenprallen der verschiedenen Kultur- u. Gesellschaftssysteme zu erheblichen Schwierigkeiten führt und eine Integration der Angehörigen eines Kulturkreises in einen anderen erschwert, wenn nicht unmöglich macht.

Besonders deutlich sind die Hürden der Integration am Vergleich der „Individualistischen Kultur" mit der „Fatalistischen Kultur" zu erkennen.

Erstere ist gewinnorientiert, stellt den persönlichen Nutzen in den Vordergrund, kennt keine gegenseitigen persönlichen Verpflichtungen, setzt auf individuelle Stärken und richtet das Wertesystem nach materiellen Erfolgen aus.

Die zweite hingegen baut auf Fremdbestimmung aus dem Glauben oder von übernatürlichen Phänomenen kommend, ist also jenseitsbezogen und unterwirft das Verhalten und Handeln den strengen Normen des Systems, bildet, wenn überhaupt, eine Vielzahl kleiner Allianzen, die das ganze System unüberschaubar und damit für den Betrachter unberechenbar machen.

Dieses Unberechenbare lässt das System den Angehörigen des anderen Kulturkreises suspekt, ja sogar gefährlich erscheinen.

Vergleichen wir noch letztgenanntes System mit dem der „Hierarchistischen Kultur", dann ist der Unterschied ebenso augenscheinlich. Die scharf abgegrenzten Strukturen der „Hierarchisten" ermöglichen bei Konflikten das Ansprechen eines Exponenten des Systems, der auch über die nötigen Kompetenzen verfügt. Bei den „Fatalisten" ist das, wegen der fehlenden Strukturen oder schnell wechselnden Allianzen, nicht möglich.

Daher ist eine Konfliktlösung beim Zusammenstoß dieser Systeme äußerst schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, weil die Zusage eines eventuell vorhandenen Exponenten aus dem Kreise der „Fatalisten" häufig nur für eine kleine Gruppe von Angehörigen des Systems gilt.

Das heißt, dass ein Übereinkommen der Handelskammer z.B. mit den türkischen Kaufleuten des zweiten Bezirkes, nicht unbedingt für die Kaufleute des fünften Bezirkes der Stadt Gültigkeit haben muss, weil der Exponent aus dem fünften Bezirk sich den Vorstellungen der Vertragspartner nicht anschließen kann oder will.

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

So kommt es oft zu Situationen, dass die Angehörige der „Fatalisten“ ihre Gruppenmitglieder wegen einer Einigung mit dem Gastsystem scharf kritisieren und mit gegensätzlichen Vorschlägen von sich reden machen, die den Vorstellungen des Gastlandes direkt widersprechen und somit ein Interessensghetto schaffen.
Ob das ein guter Boden für eine Integration ist, kann ruhig verneint werden.
Um diese kulturellen Unterschiede unter einen Hut zu bringen, müssen Migranten die westliche europäische Leitkultur anerkennen. Das ist eine Bringschuld der Zuwanderer. Daran führt kein Weg vorbei.
Was sind nun die Grundfesten einer westeuropäischen Leitkultur? Das sind: Demokratie, Trennung von Staat (Politik) und Religion, individuelle Menschenrechte sowie kultureller und religiöser Pluralismus (Tibi 2005: 5).
Diese Voraussetzungen müssen von allen Beteiligten, Zuwanderern und Einheimischen akzeptiert werden, dann ist ein friedliches Miteinander möglich (ebd.).
Eine zweite Hürde auf dem Weg zur Integration von Migranten sind die Vorurteile.
Vorurteile sind deshalb so gefährlich, weil sie im Zuge des gesamten Sozialisationsprozesses g e l e r n t und von Generation zu Generation t r a d i e r t werden. Vorurteile werden auch von denen, die sie haben, nicht als solche erkannt, sondern als Teil des gesunden Menschenverstandes akzeptiert und auch nach gegenteiligen Erfahrungen beibehalten.
Das Vorurteil ist aber kein Produkt unserer Zeit, sondern so alt wie die Menschheit. Auch wäre es völlig falsch, Vorurteile einer bestimmten Gesellschaftsschicht, einer Nation, einer Rasse als negatives Attribut zuzuordnen.
Vorurteile sind Allgemeingut der Menschheit!
Fest steht allerdings, dass wir im Schaffen von neuen Vorurteilen beachtliche Kreativität entwickeln.
Wir dürfen dabei aber nicht übersehen, dass vorgefasste Urteile in allen Gruppen eine Funktion haben. Sie haben, wie wir später sehen werden, eine Schutzfunktion sowohl für die Gruppe als auch für das Individuum.

1.) Vorurteile machen andere zu Außenseitern und heben das „Ich“ und „Wir“-Gefühl,
2.) Vorurteile erlauben Schuldzuweisungen und kaschieren eigenes Versagen,
3.) Vorurteile bieten die Möglichkeit zu einer sozial akzeptierten Aggressionsabfuhr,
4.) Vorurteile verringern die Angst vor Unbekanntem,

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

5.) Vorurteile können Machtgruppen gesellschaftliche, politische und materielle Vorteile verschaffen.

Dazu einige Beispiele: Ad 1.)

Die Gastgeber sind uns feindlich gesinnt! (Wir müssen zusammenhalten!)
Die Gäste sind faul und unkultiviert! (Wir brauchen sie bei uns nicht!)

Ad 2.)

Wir könnten besser Fuß fassen, aber die Gastgeber hindern uns daran! (Man verlässt sich aber lieber auf das soziale Netz!)

Ad 3.)

Sie lehnen uns ab, (wechselwirksam) wir müssen uns zur Wehr setzen!

Ad 4.)

Die Gäste können nichts! (daher keine Konkurrenz)
Die Gastgeber sind dekadent! (Sie können uns nichts anhaben) etc.

Das sind also alles keine guten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration. Die Lösung wäre ein rigoroses Aufräumen aller Vorurteile. Nur wie soll man dabei vorgehen?
Ein Weg dazu wäre ein Höchstmaß an Objektivität! Ein sicher sehr unbequemer Weg! Man muss sich dabei der Tatsache stellen, dass es auch klare und objektive Urteile, die nicht als Vorurteile abgetan werden dürfen und an der Realität vorbeigehen gibt. Was eigentlich nur heißen soll, dass alle Vorurteile Vorurteile sind ist ein Vorurteil! (Willrich 2000: 233)
Das nächste Integrationshindernis ist die Sprache und der Spracherwerb.
Die gute Kenntnis der Amtssprache des Gastlandes ist ein wesentlicher Bestandteil einer erfolgreichen Integration! Das trifft vor allem die Kinder von Migranten, die im Gastland die Schule besuchen müssen, um dort die nötige Sprachkompetenz zu erwerben, die die Kommunikation mit der Umwelt gewährleistet.
Das Problem beim Erwerb der Zweitsprache, vor allem bei Migrantenkindern der dritten Generation, ist die mangelnde Kenntnis der Muttersprache. Es gibt zwar noch keine eindeutigen Kriterien, die das Aneignen einer Zweitsprache regeln. Ein Kriterium ist sicher die profunde

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

Kenntnis der Erstsprache! Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass für den Alltag eine Phrasensprache entwickelt wird, die nur die einfachsten Alltagsbedürfnisse abdeckt und für eine komplexe Kommunikation nicht ausreichend ist, wie sie für einen näheren Kontakt mit der Bevölkerung des Gastlandes notwendig wäre. Die Folge ist: Man bleibt unter sich und damit ist einer Ghettobildung der Weg bereitet.
Besonders problematisch ist auch die Ausbildung einer Mischsprache innerhalb des engeren sozialen Umfeldes. Es entwickelt sich ein eigener Sprachcode, der aus Elementen der Erstsprache und denen der Zweitsprache besteht, eigentlich schon eine „Drittsprache" darstellt. (Viehböck/Bratic 1994: 61)
Besonders schwer wird das Aneignen der Zweitsprache, wenn es dem Betroffenen nicht gelingt, die Denkmuster der Zweitsprache zu durchschauen.
Am Beispiel des Türkischen soll das erklärt werden, in dem es z.B. das deutsche „es" nicht gibt. So heißt es im Deutschen: „Es wird Schnee geben!", im Türkischen wird das ohne Pronomen dargestellt: „Schnee wird fallen.". Solche „Ausnahmen" gibt es natürlich mehrere, kurz, das Deutsche ist abstrakter als das Türkische (ebd.).
Diese Tatsachen sind natürlich eine große Herausforderung für den Unterricht.
Ein allgemeines Rezept gibt es nicht, fest steht aber, s.o., dass die Kenntnis der Muttersprache eine Voraussetzung für den Erwerb der Zweitsprache ist, was den Schluss zulässt, dass ein intensiver Erstsprachenunterricht, vor allem bei Kindern der zweiten und dritten Generation, dringend zu empfehlen ist.
Ein weiterer Fallstrick für eine erfolgreiche Integration ist zweifelsohne die Wohnsituation der Migranten. Es ist ein Faktum, dass Einwanderer nicht mit irdischen Gütern gesegnet sind und daher vorerst auf die sozialen Einrichtungen des Gastlandes angewiesen sind. Zuerst kommen sie in ein Lager, nach positivem Abschluss des Asylverfahrens beginnen die Probleme für die Betroffenen erst recht. Wohnungssuche – ohne Sprachkenntnisse – Arbeitssuche – ohne Sprachkenntnisse – sind sicher nicht erfolgreich. Daher muss wieder der Weg zu sozialen Einrichtungen, staatlicher oder privater Natur, eingeschlagen werden. Wohnungen werden zugewiesen, meist in Gegenden, in denen der Wohnraum billig ist. Die unterschiedlichen Lebensgewohnheiten von Einheimischen und Einwanderern beinhalten eine Fülle von Konfliktstoffen.
Wer von den Einheimischen die Möglichkeit findet, zieht aus dieser Gegend weg! Der freie Wohnraum wird mit Migranten aufgefüllt, nach kurzer Zeit

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

ist eine Ghettosituation geschaffen, alle Beteiligten, Zuwanderer und Einheimische, bleiben unter sich und eine Integration ist in weite Ferne gerückt.
In der Folge ist die Entwicklung der Infrastruktur in diesen „Ausländervierteln“ einer Integration nicht unbedingt dienlich. Geschäftsleute aus den Herkunftsländern eröffnen ihre Betriebe, vom Lebensmittelladen bis zum Kaffeehaus und Friseur. Die alltäglichen Bedürfnisse werden, was grundsätzlich nichts Schlechtes ist, im Bezirk von Landsleuten gedeckt, ein Kontakt mit Wirtschaftstreibenden des Gastlandes wird dadurch unnotwendig: Man bleibt unter sich!
Man hat festgestellt, dass die nähere Wohngegend häufig nur von den Männern, bedingt durch die Arbeitssituation, verlassen wird, Frauen und Kinder, die Schulen sind natürlich in diesen Bezirken, sich großteils nur im nahen Umfeld ihres Wohnsitzes bewegen.
Die Schule kann in diesen Bezirken so gut wie nichts zur Integration beitragen, denn bei einem Ausländeranteil von über 90% ist es wohl auch nicht möglich.
(Volksschule St. Andrä in Graz, erste Klasse, 30 Schüler, davon ein Schüler ohne Migrationshintergrund)
Natürlich sind diese Probleme den Behörden der Gastländer hinlänglich bekannt, jedoch sind alle Bemühungen diese Strukturen aufzubrechen bislang gescheitert. Einerseits aus organisatorischen Gründen seitens der Verwaltung, andererseits, das muss ebenfalls festgehalten werden, am Widerstand der Betroffenen. So werden Vorschläge der Schulbehörde, Schüler aus „Ausländerbezirken“ auf andere Schulsprengel aufzuteilen, strikte abgelehnt, was aus der Sicht der Betroffenen zu verstehen ist, denn wer nimmt schon gerne einen längeren Schulweg für seine Kinder an. Ähnlich verhält es sich bei der Wohnungspolitik, wobei der Widerstand eher aus den Reihen der Einheimischen kommt.
Allein um diese Integrationshürden aus dem Weg zu räumen, bedarf es eines langen und mühsamen Bemühens aller Betroffenen.
Eine andere Problematik entsteht aus dem Grundsatz, dass Recht und Moral orts- und zeitgebunden sind. Es wird häufig von den Migranten übersehen, dass Rechtsnormen, die in ihrem Herkunftsland Gültigkeit haben, der Rechtsvorstellung und dem Rechtsempfinden des Gastlandes direkt widersprechen und umgekehrt.
Vor allem bei Normen des Familienrechtes klafft die Schere weit auseinander. Dazu kommen noch traditionelle Usancen, die Familie betreffend, die in den Gastländern auf wenig Verständnis stoßen. So dürfen Kinder aus

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

Familien islamischen Glaubens an Sportwochen oder Schikursen aus Gründen der Aufsicht seitens der Familie nicht teilnehmen, was schon zur Absage von solchen Veranstaltungen mangels entsprechender Teilnehmerzahl geführt hat. Das bedeutet wiederum, dass auch die Kinder ohne Migrationshintergrund, die an solchen Schulen in der Minderzahl sind, zu Hause bleiben müssen. Dass dies nicht unbedingt zu einem besseren Einvernehmen zwischen Einheimischen und Gästen führt, ist verständlich. Der erste Eindruck, den diese Beispiele erwecken, ist, dass es sich dabei um Kleinigkeiten handelt, die durchaus lösbar sind, wenn beide Seiten willens sind Konflikte zu lösen. Das mag auf den ersten Blick richtig erscheinen, es wird aber dann ernsthaft problematisch, wenn versucht wird, die mitgebrachten Normen zu einem Rechtssystem innerhalb des Gastlandes zu etablieren. So quasi ein Ghettorecht einzuführen und die Normen des Gastlandes auszuklammern.

Leidvolle Erfahrungen diesbezüglich musste Frankreich machen. Die bürgerkriegsähnlichen Ausschreitungen in den Vororten von Paris 2005 waren oberflächlich betrachtet eine Reaktion auf den tragischen Tod zweier Jugendlicher. Bei näherem Hinsehen muss man feststellen, dass dies eigentlich eine Kriegserklärung an die europäische Identität war. (Tibi 2005: 4)

Das eigentliche Ziel dieser schweren Gewaltausbrüche war es, einen rechtsfreien Raum in diesen Ghettos zu bilden, eine Stadt mit eigenem Statut (ebd.).

Solche Ereignisse machen selbstverständlich die Integrationsbemühungen aller Seiten auf lange Zeit zunichte.

Zu den unterschiedlichen Rechtsauffassungen kommt noch das Brauchtum der Zuwanderer, das in den Gastländern auf wenig Widerhall stößt. Dazu gehören lautstarke Feste an eher ruhig verlaufenden Feiertagen des Asyllandes, die Nachtruhe störende Feier im Ramadan, das Schächten von Hammeln im Hof der Wohnanlage, das regelrechte Besetzen von Spielplätzen u.m.

Einen tiefen Graben zwischen den Zuwanderern und den Einheimischen zieht die gegenseitige Respektlosigkeit, die wiederum häufig auf den oben erwähnten Vorurteilen fußt. Die Einwanderer meinen, sich unbedingt behaupten zu müssen, und treten den Einheimischen deshalb besonders forsch, unsachlich und abwertend gegenüber. Dass die Betroffenen dann häufig mit offener Aggression reagieren, darf nicht verwundern, zumal dann, wenn die Erfahrung gelehrt hat, dass ein ruhiges sachliches Gespräch das Gegenüber nur noch zu schärferen Attacken anstachelt.

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

Der Grund für Letzteres liegt in der Mentalität vieler Zuwanderer, die eine friedliche Konfliktlösung als Schwäche bzw. als „unmännlich“ sehen.
Andererseits werden Zuwanderer von Einheimischen herablassend behandelt, was den Unmut der Betroffenen hervorruft.
Das Gegenüber generell zu respektieren, wäre schon ein bedeutender Schritt dahin, um Konflikte zu vermeiden. Das wird aber, so ist zu befürchten, weiterhin ein frommer Wunsch bleiben, denn es gelingt uns allen nicht, in den eigenen Reihen dem anderen den nötigen Respekt zu zollen.
Eine besonders heikle Materie ist das Hindernis Religion. Dazu muss vorher gesagt werden, dass hier von religiösen Unterschieden zwischen Christen und Muslimen die Rede sein wird, denn religiöse Konflikte zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen sind, wenn überhaupt vorhanden, marginal und allemal lösbar.
Zu diesem Punkt sei grundsätzlich festgehalten, dass jede Religion und deren Angehörige zu respektieren sind.
Was uns Westeuropäer bei dieser Frage bewegt, ob der Islam überhaupt integrationswillig ist, oder ob an der islamischen Auffassung festgehalten wird, dass nur der Islam und eine im Islam begründete Lebensform akzeptabel ist (vgl. Trachta 2004: 21). Diese Einstellung wird im Koran 4, 90 wesentlich krasser zum Ausdruck gebracht: „Schließt kein Freundschaftsbündnis mit ihnen (den Ungläubigen), als bis sie Allahs Weg einschlagen. Weichen sie aber ab, so ergreift sie und tötet sie, wo ihr sie auch finden möget.“ Nun ja!
Tibi (2005: 5) hält aber, im Gegensatz zu vielen anderen Stimmen, vor allem aus den Reihen der islamischen Religionsführer, eine Vereinbarkeit des Islam mit der westlichen Zivilisation für möglich, aber nur unter der Voraussetzung, dass der Islam sich in Europa reformiert und die europäische Leitkultur anerkennt!
Allerdings lassen Anmerkungen eines prominenten Vertreters der muslimischen Bevölkerung angesichts der prekären Situation der deutschen Pensionskassen, dass es sicher nicht angehe, dass muslimische Arbeitnehmer mit ihren Pensionsbeiträgen „ungläubige“ Pensionisten finanzieren sollen, berechtigte Zweifel an der Integrationswilligkeit muslimischer Mitbürger aufkommen (Trachta 2004: 21).
Tibi (2005: 5) findet deutliche Worte bezüglich der Haltung der Europäer dem Islam gegenüber:

> Sie sind gleichgültig geworden. Das unterscheidet sie von den jungen Muslimen, die ihre Autos abfackeln. Die wissen, wofür sie kämpfen. Es war ein islamischer

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

> Philosoph, Ibn Khaldun, der im 14. Jahrhundert als erster den Begriff ‚Zivilisationsbewusstsein' benutzt hat. Das arabische Wort dafür lautet ‚asabiyya'. Ibn Khaldun meinte, dass eine Zivilisation nur gedeihen könne, wenn sie zu ihren Werten steht. Tue sie das nicht, sei das ein Zeichen des Niederganges. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich liebe Europa. Aber die Europäer haben vergessen, wofür sie stehen, sie haben kein Selbstwertgefühl mehr. Sie sind stolz auf ihre Toleranz und lassen die Islamisten gewähren, die behaupten, dass es keine Gleichheit zwischen Mann und Frau gibt. Das ist keine Toleranz, das ist Indifferenz.

Dem ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.

Nun noch einige Gedanken zum Integrationswillen. Der diesbezügliche Mangel beruht auf einem gewissen Maß an Angst. Diese Angst ist unterschwellig, niemand wird sie offenbaren. Es ist eine Gruppe von Ängsten, die einer Integration im Wege stehen. Hier ist die Angst vor dem Autonomieverlust zu nennen, die Befürchtung von den Einheimischen unterdrückt zu werden, weiters die Bedenken seine Wurzeln zu verleugnen und damit die ehemalige Heimat zu „verraten".
Weiters ängstigt man sich vor einer Art Machtverlust. Man befürchtet, die eigenen Interessen nicht mehr erfolgreich genug vertreten zu können. Letztendlich spielt auch die Angst vor Assimilation und den damit ungerechtfertigter Weise befürchteten Identitätsverlust der ganzen Volksgruppe als Hindernis für die Integration eine bedeutende Rolle.
Schlussendlich ist auch die Politik und deren Vertreter als Hindernis zu nennen.
Die Politikerkaste ist in drei Gruppen zu unterteilen:

a. die bedingungslosen Befürworter
b. die Realisten
c. die Gegner

Die Gruppe A vertritt eine Einwanderungspolitik ohne Wenn und Aber. Das geht sogar so weit, dass man z.B. anregt christliche Glaubenssymbole (Kruzifix) aus den Schulzimmern und öffentlichen Gebäuden entfernen zu lassen, Brauchtum (Nikolaus) einfach per Dekret abzuschaffen, in Wien teilweise schon geschehen, weiters keine Weihnachtsbäume mehr auf öffentlichen Plätzen aufzustellen.
Besonders aufhorchen ließ kürzlich eine Stimme aus Wien, mit der Forderung, die Türkenkriege vom Lehrplan zu streichen! Das alles mit dem Argument, man wolle die Einwanderer mit einer anderen Religion nicht beleidigen und dadurch provozieren.
Was ist nun der Effekt solcher Vorschläge:

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

In der Bevölkerung macht sich Unmut breit, auch in diesen Schichten, die der Einwanderungsproblematik positiv oder zumindest neutral gegenüberstehen. Das Tragische ist dabei, dass sich der „Volkszorn“ nun nicht gegen die Politiker richtet sondern gegen die „Ausländer“!! Tenor: „Wenn ihnen unsere Lebensart nicht passt, dann sollen sie wieder gehen“!
Bemerkenswert ist, dass die Politiker dieser Gruppe nicht begreifen, dass sie mit ihren abstrusen Vorschlägen, der eigentlichen Sache, eine realistische und vernünftige Einwanderungspolitik zu betreiben, keinen guten Dienst erweisen, und weiter nicht erkennen, dass man mit ständiger Demutshaltung und falsch verstandenem Toleranzbegriff vom Gegenüber keinen Respekt erhoffen darf.
Die Gruppe B versucht sich redlich den Gegebenheiten anzupassen, indem sie versucht Politik nach der Faktenlage zu betreiben. Sie bezieht wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Voraussetzungen in ihre Überlegungen ein und will so annehmbare Integrationspolitik betreiben. Was aber leider meist dabei herauskommt, sind zweifelhafte Kompromisse oder ein Pendeln zwischen Härte und Milde. Es fehlt eine einheitliche Linie und Konsequenz.
Die Gruppe C vertritt die harte Linie, fordert restriktive Einwanderungspolitik, sofortige Abschiebung von straffällig gewordenen Zuwanderern und schießt dabei häufig insofern über das Ziel hinaus, indem sie mit ihren Parolen die Aversionen unter den Volksgruppen schürten und mit ihrem überspitzten Nationalismus keine Gesprächsbasis mit den anderen politischen Gruppierungen finden kann.
Wenn man sich diese Fallstricke in puncto Integration vor Augen hält, muss man zu dem Schluss kommen, dass der Weg zu einer einvernehmlichen Lösung sehr weit ist und vermehrte Anstrengungen aller Beteiligten bedarf, um in Zukunft einen Konsens finden zu können.
Abschließend noch ein Wort zur Kriminalität. Dass Migranten auch zu Gesetzesbrechern werden, liegt in der Natur des Menschen. Kriminelle gibt es in allen Kulturen und Ethnien. Wenn aber Straftaten in „Ausländervierteln“ rapide ansteigen und wenn dann noch versucht wird, diese Entwicklung zu verharmlosen, hat das fatale Auswirkungen auf den Integrationsprozess.
Wenn identifizierbare Minderheiten straffällig werden, so entsteht bei den Einheimischen vorerst Angst, dann Ablehnung, später entwickelt sich sogar Hass der Minderheit gegenüber. Was die Situation aber dann noch verschärft, ist die Reaktion der öffentlichen Vertreter des Gastlandes. Anstatt die Problematik ernsthaft zu diskutieren, wird versucht mit Toleranzappellen

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)

und Verharmlosungsparolen die Sache unter den Teppich zu kehren. Was die einheimische Bevölkerung aber besonders empört, ist das Ansinnen eigene Unzulänglichkeiten als Ursache für diese Fehlentwicklung ins Treffen zu führen. Ablehnung, ja sogar Hass und offene Aggression der Einheimischen sind die Folge, weil sie sich von der Obrigkeit mit ihren Problemen im Stich gelassen fühlen.
Bei den Zuwanderern erweckt ein solches Vorgehen das trügerische Gefühl im Gastland „Narrenfreiheit" zu genießen, weil sie einer Minderheit angehören, oder dass die einheimische Bevölkerung aus Furcht vor der „öffentlichen Meinung" gegen diese Zustände nichts zu unternehmen wagt.
Die Lösung dieses Problems liegt im konsequenten, gesetzeskonformen Auftreten gegen Straffällige ohne Rücksicht auf ihre Herkunft und ethnische Wurzeln.
Wie könnte eine Lösung all dieser Probleme aussehen?
Ich meine nur gegenseitige Anerkennung, Respekt und Wertschätzung des Gegenübers, richtig gelebte Toleranz aller Beteiligten, klare Richtlinien und der Wille zur Integration könnten zu einem gedeihlichen Zusammenleben verschiedener Völker und Kulturen führen.

Literatur

Douglas, Mary (1994): **Risk and Blame. Essays in Cultural Theory**. New York: Routledge.

Sperl, Gerfried/ Michael Steiner (Hrsg.) (2003): **Was für Zeiten. Heimat Babylon**. Edition Gutenberg.

Tibi, Bassam (2005): „Dschihad gegen Europa". In: **Kleine Zeitung**, Graz 13.11.05. POLITIK, 4-5.

Trachta, Wolfgang (2004): „Islam und westliche Welt". In: **Academia. Zeitschrift des Cartellverbandes der K.d. St. V**. 10/04, 20-24.

Viehböck, Evelin/ Ljubomir Bratic (1994): **Die zweite Generation. Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum**. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag.

Willrich, Kurt (2000): **Von der Unfreiheit eines multikulturellen Menschen. Biologisch korrekt *statt* politisch korrekt**. Tübingen: Hohenram.

BDD-A13092 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:08 UTC)